

# WIE VIEL TRANSPARENZ MUSS SEIN?

.....

Jede Information ist so glaubwürdig wie ihr Absender. Das galt schon immer für Medien und gilt immer mehr auch für einzelne Journalistinnen und Journalisten. Werden Medienschaffende glaubwürdiger, wenn klar ist, wofür sie stehen? Ein Versuch, eine notwendige Diskussion anzustossen.

ALEXANDRA STARK

.....

«Alexandra, wer glaubst du eigentlich, wer du bist?» Die Frage war, anders als man vermuten könnte, durchaus wohlwollend gemeint. Ich hatte eben meinen ersten Artikel geschrieben, den ich als ambitionierte Praktikantin unbedingt in der «Weltwoche» publizieren wollte. Eine Reportage aus einer Stangeneier-Fabrik, in Ich-Form geschrieben. Schliesslich war ich ja vor Ort gewesen. 15 Jahre ist das her. Den Namen des netten Kollegen, der sich damals meiner angenommen hatte, habe ich vor lauter Schreck vergessen. Im Gegensatz zur Lektion, die habe ich gelernt: Was tut die Person des Journalisten, der Journalistin zur Sache? Nichts.

Ich bin mit dieser Regel nicht schlecht gefahren. Diese Haltung hat mir mein Leben als Journalistin über lange Strecken hinweg einfacher gemacht: Ich gehe meinem Gegenüber mit meinen Fragen auf den Wecker? Das hat doch nichts mit meiner Person zu tun, ich darf – ja ich muss – so fragen,

ich bin ja Journalistin. Während meiner Zeit als Korrespondentin in Russland konnte ich Ungerechtigkeiten besser aushalten, indem ich mir gesagt habe: «Ich bin hier als Beobachterin im Auftrag der Öffentlichkeit zu Hause in der Schweiz. Was das mit mir als Person macht, ist nicht so wichtig.»

Je länger ich allerdings als Journalistin tätig war, desto klarer wurde mir: Schön wäre es, die Welt wäre so simpel. Denn allein schon indem wir darüber entscheiden, ob wir über etwas schreiben oder nicht oder wen wir dazu befragen und wen nicht, bringen wir uns ein. Die Person des Journalisten, der Journalistin tut also sehr wohl etwas zur Sache. Und trotzdem tun wir oftmals so, als ob es eine genau abzusteckende und für alle gleichlautende «Objektivität» gäbe, die wir für uns beanspruchen.

Im Namen dieser «Objektivität» verlangen wir von unserem Umfeld höchste Transparenz. Während ich meinem Interviewpartner nur mit Widerwillen im Detail offenlegen will, wa-

rum ich diese Fragen stelle, erwarte ich von ihm, dass er alle Fragen wahrheitsgetreu und umfassend beantwortet. Transparenz fordern wir auch, wenn es etwa um Parteienfinanzierung geht. Und fast alle von uns schreien «Foul», wenn die Besitzverhältnisse bei der «Weltwoche» oder der «Basler Zeitung» noch immer nicht klar sind.

## Warum so kompliziert?

Wenn es aber um uns selber geht, wird es plötzlich kompliziert. Das zeigt die vehemente Reaktion der Gewerkschaften auf die Mail der «Weltwoche», welche vor einem Jahr von Mitarbeitenden des Schweizer Radio und Fernsehen (SRF) wissen wollte, wo sie politisch stehen. Natürlich war die Absicht hinter den Fragen klar: Das «Staatsfernsehen» sollte als linkes Sprachrohr denunziert werden. Doch so wie unsere Gegenüber frei sind, auf unangenehme Fragen zu antworten, können auch SRF-Mitarbeitende einfach auf «Löschen» drücken, wenn sie die Fragen nicht beantworten



**Die Person  
des Journalisten, der  
Journalistin  
tut sehr wohl  
etwas zur  
Sache. Indem  
wir entschei-  
den, ob wir  
über etwas  
schreiben  
oder nicht,  
bringen wir  
uns ein.**

wollen. Warum also die Aufregung? Natürlich könnte die Nichtbeantwortung der Fragen für die «Weltwoche» ein Grund sein, erst recht eine Geschichte zu machen. Aber: Wissen wir nicht alle, aus welcher Ecke geschossen wird? Und sollten wir das Urteil darüber nicht dem Einzelnen überlassen?

Dass mehr Transparenz unangenehm sein kann und man das nicht will, kann ich verstehen. Aber darum geht es doch längst nicht mehr. Die Welt hat sich durch die Digitalisierung verändert. Es ist einfacher geworden, an Informationen zu kommen, zu kommunizieren und Beziehungen herzustellen. Kurz: Die Welt ist – auch wenn das das Leben nicht unbedingt einfacher macht – transparenter, interaktiver und persönlicher geworden.

Ein Blick auf Facebook, Twitter und andere soziale Medien zeigt: Diese Entwicklung geschieht nicht von Zauberhand. Dass User dabei «persönlich» nicht von «privat» trennen können, ist ihr Problem, nicht das der Plattformen.



Das – sowie die notwendige Diskussion über die Absichten der Unternehmen, die solche Plattformen anbieten –, darf nicht darüber hinwegtäuschen: Die Entwicklung wird getrieben von Menschen, die ihre Bedürfnisse ausleben. Glaubwürdigkeit gibt es nicht mehr einfach Kraft der Institution und auch nicht mehr auf Vorschuss, sondern immer mehr durch Transparenz. Wir vertrauen unseren Freunden mehr als den Medien, zeigen Umfragen regelmässig. Warum? Weil wir sie kennen, weil wir wissen, was ihre Beweggründe sind. Und während Nutzungszahlen und Verweildauer auf sozialen Netzwerken steigen, fallen die Auflagen von Printtiteln. Das sollte uns zu denken geben.

**Wer bist Du?**

Damit wären wir wieder bei der Frage «Alexandra, wer glaubst du eigentlich, wer du bist?». Die Frage ist, anders als noch vor 15 Jahren, heute aber nicht mehr, ob die Person des Journalisten, der Journalistin etwas zur Sache tut. Die Frage heute ist, wie weit sie es tut und was das für einen Einfluss auf den Journalismus hat. Wir müssen also nicht mehr darüber diskutieren, ob Transparenz nötig ist, sondern wie viel davon und welche hilfreich ist und welche nicht (siehe Kasten). Den Antrieb eines Journalisten auf Parteizugehörigkeit zu reduzieren, wie es die «Weltwoche» im SRF-Beispiel macht, mutet in der heutigen komplexen und immer individualisierteren Welt grotesk an. Die Tatsache, dass ich eine Frau bin, in Zürich lebe und mit einem Deutschen verheiratet bin, ist für meinen Blick auf die Welt mindestens so entscheidend, wie die Nähe zu einer konkreten politischen Partei.

In den USA wird die Diskussion, wie viel Transparenz dem Journalismus gut tut, unter dem Stichwort «Publicness» bereits intensiv geführt. Wir sollten uns ihrer auch in der Schweiz vertieft und differenziert annehmen.



## So viel Transparenz muss sein!

Danke, ich brauche, damit ich diesen Artikel richtig verorten kann, keine weiteren Angaben zur Autorin.

Doch, um diesen Artikel richtig verorten zu können, helfen mir folgende Angaben:

- Alter (42 Jahre)
- Ausbildung (lic. rer. publ. HSG, MA New Media Journalism, Ringier Journalistenschule)
- Grösse (178 cm)
- Prägende Job-Stationen (Cash [Wochenzeitung], sieben Jahre freie Korrespondentin in Moskau)
- Lieblingsbuch («Nächstes Jahr in Jerusalem» von André Kaminski)
- Derzeitige Anstellung (70 Prozent am MAZ)
- Derzeitige freie Auftraggeber (Migros, Aargauer Zeitung, Wohler Anzeiger, Muskelgesellschaft, HSG Symposium)
- Kindheit/Familie (aufgewachsen in Stettfurt [TG], Eltern beide Drogisten mit eigenem Geschäft [pensioniert], Schwester Büromanagerin)
- Aktivitäten in neuen Medien (Facebook, Twitter, www.alexandrastark.ch)
- Wohnsituation (Zürich, Kreis 5, 65 Quadratmeter, Miete)
- Politische Einstellung/Aktivitäten (eher links von der Mitte, in Wirtschaftsfragen eher Mitte, war/bin keiner Partei/Vereinigung/NGO zugehörig, wähle Personen, nicht Parteien, mein Stimmverhalten deckt sich mit keiner Parteilinie)
- Zivilstand (verheiratet mit einem Deutschen, keine Kinder)
- Einkommen (2009, letzte definitive Steuerrechnung mit Ehemann gemeinsam: 105 000 Franken)
- Auto (keins, GA, Velo)
- Aktienbesitz (keine)
- Hobbies (Freunde, Unterwegs sein, Fotografieren, Lesen, Langlaufen, Kochen)
- Religionszugehörigkeit (reformiert, nicht ausgetreten, glaube auch an das Glück der Tüchtigen)
- Sprachkenntnisse (d, f, e, sp, r)
- Weitere Hinweise (bitte selber ergänzen)

---



---



---



---



---

Zutreffendes bitte ankreuzen und schicken an:  
 Alexandra Stark, Motorenstrasse 20, 8005 Zürich  
 oder als Scan/Foto per Mail an:  
 mail@alexandrastark.ch

